

Franz Schubert Klavierwerke Vol. 9

Auf das Hauptmerkmal der *Sonata* als Gattung hatte schon Michael Praetorius hingewiesen: Die Sonaten, schrieb er, werden „allein mit Instrumenten musicirt“. Im 18. Jahrhundert hatte sich das „instrumentale Klingstück“ bereits zur Hauptform der Instrumentalmusik und damit auch zur bedeutendsten Form barocker Kammermusik entwickelt. Als Franz Schubert am 31. Januar 1797 in Wien geboren wurde, hatte die Sonate als Kunstform der Zeit ihre klassische Ausprägung gefunden.

Schubert wandte sich der Gattung erstmals mit 18 Jahren zu; insgesamt plante und komponierte er 22 Sonaten, die anfangs eher dem Klavierwerk Haydns und Mozarts nahe standen als dem Beethovens. Sein Sonatenschaffen lässt sich grob in drei Perioden unterteilen. Über die Hälfte entstand zwischen 1815 und 1818, vier groß angelegte Sonaten folgten 1825/26, die letzte Gruppe mit den drei Sonaten D 959-960 wenige Wochen vor dem Tod des Komponisten. Einige der Sonaten aus der ersten Schaffensperiode blieben fragmentarisch, manche Manuskripte brechen vor der Reprise ab.

Von Schuberts Zeitgenossen war der 13 Jahre jüngere Robert Schumann einer der wenigen, die das Wesen der Schubertschen Klaviermusik richtig erkannten: „Namentlich hatte er als Komponist für das Klavier vor andern, im einzelnen selbst vor Beethoven, etwas voraus (so bewundernswürdig fein dieser übrigens in seiner Taubheit mit der Phantasie hörte) – darin nämlich, daß alles klingt, so recht vom Grunde, aus der Tiefe des Klaviers heraus, während wir z.B. bei Beethoven nur Farbe des

Tones erst vom Horn, der Hoboe usw. borgen müssen.“ Dennoch wurden die Sonaten, von denen überhaupt nur drei zu Schuberts Lebzeiten veröffentlicht wurden, lange Zeit mit dem Argument vernachlässigt, Schubert könne mit dem großformatigen Sonatensatz nicht wirklich umgehen.

Im Februar 1815 schrieb Schubert seinen ersten Beitrag zu dieser Gattung, die Sonate E-Dur D 157, von der nur drei Sätze überliefert sind. Auch von der im September des Jahres entstandenen Sonate in C-Dur D 279 sind nur drei Sätze erhalten. Dagegen hat Schubert von der im August 1816 komponierten Sonate in E-Dur D 459 eher einen Satz zu viel als einen zu wenig hinterlassen. Das Werk erschien 1843 bei Carl August Klemm in Leipzig unter dem Titel „Fünf Klavierstücke“. Die Zusammenstellung geht auf den Verleger bzw. Nachlassverwalter Ferdinand Schubert zurück. Erst als das bruchstückhafte Autograph auftauchte, erkannte man das Werk als Sonate. Lange wurde angenommen, Schubert habe eine Sonate mit einem zusätzlich beigefügten Satz geschrieben und vermutete, er habe eines der beiden Scherzi vor der Vorbereitung der Sonate zum Druck streichen wollen. Dieser Vermutung widerspricht jedoch die Tatsache, dass die beiden Scherzo-Sätze – der erste ein Stück in Sonatenform mit wiederholter Reprise, der in A-Dur stehende zweite unverkennbar Anklänge an das Scherzo der späteren A-Dur Sonate D 959 erkennen lassend – sowohl im Klangcharakter wie in der inhaltlichen Form völlig unterschiedlich sind. Denkbar wäre auch, dass Schubert die beiden Scherzi als Alternativen für den Kopfsatz bzw. das Finale geschrieben hat. Das neue Deutsch-Verzeichnis trennte die Stücke in die (mit zwei Sätzen unvollständige) Sonate E-Dur D 459 und die

„Drei Klavierstücke“ D 459A. Musikwissenschaftlich ist auch diese Lösung aufgrund neuer Erkenntnisse über Ferdinand Schuberts Umgang mit den Manuskriptrechten, die Klemm für seine Edition eine Zusammenstellung von Stücken aus verschiedenen Schubert-Werken erlaubten, nicht unumstritten. Aus dem Autograph der Stichvorlage für die Veröffentlichung 1843 ist allerdings erkennbar, dass Schubert selbst das Werk, wie bei einigen anderen Sonaten auch, vor der Reprise abgebrochen hat, sodass man davon ausgehen kann, dass die „Fünf Klavierstücke“ nicht als Originalkomposition anzusehen sind, sondern als ein „Nebenprodukt“ früher Schubert-Rezeption.

Im Herbst 1816 nahm Schubert das Angebot seines Freundes Franz von Schobert an, in die Innere Stadt in Wien zu ziehen, wo ihm vermutlich ein wesentlich besseres Klavier zur Verfügung stand. Jedenfalls wandte er sich 1817 erstmals intensiv der Klaviermusik zu und schrieb allein zwischen März und August des Jahres sechs Klaviersonaten, die zum Teil als unvollständig angesehen werden. So fehlt auch der im Mai 1816 komponierten Klaviersonate As-Dur D 557 wohl das Finale (drei Sätze sind vollendet, ein Schluss-Satz steht in Es-Dur). Der mittlere der drei Sätze überrascht durch eine gewagte enharmonische Verwechslung, die in die entfernte Tonart D-Dur führt und einen dramatischen Moll-Mittelteil, der einen kontrastvollen Effekt bewirkt, wie er auch in den späteren Schubert-Sonaten auftaucht.

Neben ihrem experimentellen Charakter zeigen die frühen Sonaten ein Spiel mit ungewöhnlichen Tonarten. Christian Friedrich Daniel bezeichnete in seinen „Ideen zu einer Ästhetik der Tonkunst“ As-Dur als „Gräberton“.

Obwohl ihm nur ein so kurzes Leben beschieden war, komponierte Franz Schubert, der zwar kein brillanter Virtuose, aber doch ein versierter Pianist war und das Instrument sehr liebte, nahezu alle für seine Zeit typischen Gattungen und Formen der Klaviermusik. Von kleinen Einzelstücken wie dem vermutlich schon 1813 oder Anfang 1814 komponierten Menuett cis-Moll D 600 bis zu Tänzen und Märschen schrieb er unaufhaltsam, „Gerümpel und Bedeutendes, Hohes und Mittleres vermengend“, wie Franz Liszt befand. „Unsere Pianisten“, schrieb Liszt in einem Brief vom 2. Dezember 1868 an Professor Leber, „ähnen kaum, welch herrlicher Schatz in den Klavierkompositionen von Schubert zu heben ist. Die meisten durchspielen sie en passant, bemerken hier und da Wiederholungen, Längen, anscheinliche Nachlässigkeiten ... und legen sie dann beiseite.“ Auch der Interpret der vorliegenden Aufnahme Gerhard Oppitz sieht „nicht alles, was Schubert geschrieben hat, ... für die Ewigkeit bestimmt. Viele Tänze sind Gelegenheitsarbeiten, sie ähneln einander stark.“

Rund 500 Tänze hat Schubert für Klavier zu zwei Händen komponiert, die in handschriftlichen und gedruckten Quellen überliefert sind. Wie Leopold von Sonnleithner in seinen Erinnerungen berichtet, war Schubert im Freundeskreis stets bereit, „sich ans Klavier zu setzen, wo er stundenlang die schönsten Walzer improvisierte: jene, die ihm gefielen, wiederholte er, um sie zu behalten und in der Folge aufzuschreiben“. Neben Walzern schrieb Schubert – dem Wiener Zeitgeschmack entsprechend – Menuette, Ländler, Deutsche Tänze, Ecossais, Galoppe, Märsche und einen Cotillon. Die „Deutschen“, die damals sehr in Mode waren und gern als das Gegenstück des französischen Menuetts gesehen wurden,

stellen mit rund 160 Kompositionen den Hauptanteil an Schuberts Tanzwerken. „Deutsche, einer schöner als der andere, galante, liebliche, bacchantische und fugierte, o Gott“, schrieb Moritz von Schwind im März 1824 an Franz von Schober. Getanzt wurde der im Dreivierteltakt gehaltene Deutsche in unterschiedlichen Varianten, vom Walzen mit Drehbewegungen und Hüpfschritten bis zu Schreit- und Wickelfiguren war alles möglich. Die meisten der Schubertschen Klaviertänze erschienen in Gruppen. Überwiegend sind es kurze, 16-taktige Stücke mit zwei 8-taktigen Abschnitten, die jeweils wiederholt werden. Das harmonische Vokabular ist oft auf wenige Akkorde beschränkt. Die fast volkstümlich anmutenden Sechs Deutschen Tänze D 820 komponierte Schubert im Jahre 1824, erschienen sind sie erst nach seinem Tod. Der Marsch ist in Schuberts Werken in unterschiedlich groß angelegten Formaten vertreten. Neben den großen Märschen für Klavier zu vier Händen – wie *Trois Marches Héroïques* D 602, *Trois Marches Militaires* D 733, *Six Grandes Marche* D 819, *Marche brillante et raisonnée* D 823/1, *Grande Marche funèbre* D 859, *Grande Marche Héroïque* D 885 oder *Deux Marches Caractéristiques* D 968 B – hat er einige wenige Märsche für Klavier zu zwei Händen geschrieben, darunter der vermutlich im Jahr 1818 entstandene Marsch E-Dur D 606 und der Marsch D deest. in h-Moll, der Tonart der „Unvollendeten“.

Dass Schuberts zahlreiche Klavierkompositionen zu seinen Lebzeiten nur wenig Anerkennung fanden, schrieb Franz Liszt dem Arbeitseifer des Komponisten zu: Schubert, so Liszt, „trägt selbst etwas Schuld an der sehr ungenügenden Pflege seiner vorzüglichen Klavierwerke. Er war zu übermäßig produktiv ...“, scherte sich nicht um die Kritik und ließ nur immerhin seine Schwingen wal-

ten. Wie der Vogel in der Luft, lebte er in der Musik und sang dabei Engelsweisen.“

Petra Rieder-Sitte

Gerhard Oppitz

wurde 1953 in Frauenau (Bayerischer Wald) geboren. Mit fünf Jahren begann er Klavier zu spielen, im Alter von elf Jahren debütierte er mit Mozarts Klavierkonzert d-Moll. Neben der Schulausbildung – mit großem Interesse für Mathematik und Naturwissenschaften – setzte er seine pianistischen Studien ab 1966 in Stuttgart und München bei den Professoren Paul Buck und Hugo Steuer fort, später auch bei Wilhelm Kempff unter besonderer Berücksichtigung der Werke Beethovens.

1977 wurde Gerhard Oppitz mit dem 1. Preis beim Arthur Rubinstein-Wettbewerb in Israel ausgezeichnet, nachdem er eine internationale Jury mit Arthur Rubinstein an deren Spitze mit Interpretationen zahlreicher Solowerke verschiedener Komponisten, des 5. Klavierkonzerts von Beethoven und des 1. Klavierkonzerts von Brahms überzeugt hatte. Dieses Ereignis markierte den Beginn einer weltweiten Konzerttätigkeit: Recitals in den großen Musikzentren Europas, Amerikas und Ostasiens sowie Zusammenarbeit mit den renommiertesten Dirigenten und Orchestern. Gerhard Oppitz' Hauptinteresse gilt dem klassisch-romantischen Repertoire; er hat sich darüber hinaus aber auch ständig mit Musik des 20. Jahrhunderts beschäftigt und schon mehrere Klavierkonzerte zur Uraufführung gebracht. Mit besonderer Vorliebe präsentiert er immer wieder große Werkgruppen in zyklischen Aufführungen, zum Beispiel Bachs Wohltemperiertes Klavier, Mozarts 18 Sonaten, Beethovens 32 Sonaten, alle Solowerke von Schubert und das gesamte Klavierwerk von Brahms. Seit 1981 leitet er eine Meisterklasse an der Hochschule für Musik in München.

Franz Schubert

Piano Works Vol. 9

The most salient feature of the *sonata* as a genre had already been pointed out by Michael Praetorius: sonatas, he wrote, are „played on instruments only“. In the 18th century, this „instrumental piece of sound“ had already become the primary form of instrumental music and thus the most important form of Baroque chamber music. When Franz Schubert was born in Vienna on 31st January, 1797, the sonata as an artistic form of its time had already found its classic mold.

Schubert first turned to this genre when he was eighteen years old. On the whole, he planned and composed twenty-two sonatas, which were at first closer to the piano works of Haydn and Mozart than to those of Beethoven. His sonatas can be roughly divided into three periods. More than half of them were written between 1815 and 1818; four major sonatas followed in 1825-26; and the last group of the three sonatas D 959-960, a few weeks before the composer's death. Some of the sonatas from the first period remained fragmentary, some manuscripts break off before the reprise.

Among Schubert's contemporaries, Robert Schumann, thirteen years his junior, was one of the few who rightly perceived the essence of Schubert's piano music. „As a composer for the piano, namely, he had something over others, sometimes even Beethoven (even though, incidentally, this deaf man had admirably refined hearing in his imagination), in that everything basically sounds as if it came from the depths of the piano, while with Beethoven, for instance, we must borrow the color of the tone from the horn, the oboe and so forth.“

Nonetheless, the sonatas, only three of which were published during Schubert's lifetime, were long neglected with the argument that Schubert could not really deal with the large-scale sonata form.

Schubert wrote his first contribution to this genre in February 1815, the Sonata in E Major D 157, of which only three movements have survived. Another three movements are also all that survived of the Sonata in C Major D 279, written in September of the same year. By contrast, Schubert left us rather one movement too many than too few for his Sonata in E Major D 459, composed in August 1816. The work was published under the title of „Five Piano Pieces“ by Carl August Klemm in Leipzig in 1843. The makeup of the collection was the idea of the publisher or estate administrator Ferdinand Schubert. Not until the fragmentary autograph emerged was the work identified as a sonata. It was long assumed that Schubert had written a sonata with an supplementary movement added, and that he intended to strike one of the two scherzos before publication. However, this assumption is contradicted by the fact that the two scherzo movements – the first a piece in sonata form with repeated reprise, and the second in A major showing unmistakable similarities to the scherzo of the later Sonata in A Major – are entirely different in their musical character as well as in the form of their content. It would also be conceivable that Schubert intended the two scherzos as alternatives for the first movement or the finale. The new Deutsch Catalog separated the pieces into the Sonata in E Major D 459 (which is incomplete, having only two movements) and the „Three Piano Pieces“ D 459A. From a musicological point of view, this solution is also debatable owing to new findings concerning how Ferdinand Schubert dealt with the manuscript

rights, which allowed Klemm to take pieces from various Schubert works for his collection. However, it can be seen from the autograph of the printer's score for the 1843 publication that Schubert himself broke off the work before the reprise, as he also did with several other sonatas, so that we can assume that the „Five Piano Pieces“ are not to be considered original compositions, but rather „byproducts“ of early Schubert reception.

In the autumn of 1816, Schubert accepted the invitation of his friend Franz von Schobert to move into Vienna's Innere Stadt (Old Town), where he would presumably have a better piano at his disposal. At any rate, he first began to concentrate on piano music in 1817, and wrote six piano sonatas between March and August of that year alone, some of which are considered incomplete. For instance, the Piano Sonata in A Flat Major D 557 is missing a finale (three movements are complete, a final movement is in E Flat Major). The middle of the three movements is surprising due to a daring enharmonic change leading to the far removed key of D Major and a dramatic middle section in a minor key, giving a strong effect, such as also appears in later Schubert sonatas.

Along with their experimental character, the early sonatas play with unusual keys. Christian Friedrich Daniel called A Flat Major the „graveyard key“ in his „Ideas on an Esthetic of Musical Art“.

Even though he was only granted such a brief life, Franz Schubert, who was a skilled pianist, if not a brilliant virtuoso, and who loved the instrument, composed nearly all genres and forms of piano music typical of his time. From small individual pieces like the Minuet in C Sharp Minor D 600, presumably composed in 1813 or early

1814, up to dances and marches, he wrote incessantly, „mixing the insignificant with the significant, the great with the mediocre“, as Franz Liszt judged. „Our pianists,“ wrote Liszt in a letter of 2nd December, 1968 to Professor Leber, „hardly suspect the wonderful treasures to be unearthed in the piano compositions of Schubert. Most play them en passant, noting here and there repetitions, *longueurs*, instances of apparent negligence ... and then put them aside.“ The performer on this recording, Gerhard Oppitz, also thinks that „not everything Schubert wrote was ... intended for posterity. Many dances are occasional works, and strongly resemble one another.“

Schubert wrote around 500 dances for piano two hands, which have come down to us from handwritten and printed sources. As Leopold von Sonnleithner reports in his memoirs, when among his friends, Schubert was always ready „to sit down at the piano, where he would improvise the most beautiful waltzes for hours on end, repeating those he liked to remember them and subsequently write them down.“ Along with waltzes, Schubert also composed minuets, lancers, German dances, *écossaises*, galops, marches and one *cotillon*. The 160 „Germans“, which were quite fashionable at the time and often seen as a counterpart to the French minuet, comprise the largest portion of Schubert's dance pieces. „Germans, each lovelier than the last, gallant, sweet, bacchanalian and fugal, O God,“ wrote Moritz von Schwind in March 1824 to Franz von Schober. There were various ways to dance these German dances, which were kept in three-quarter time throughout, anything from waltzing with a turning motion and a bouncing step, up to processional and twisting figures. Most of Schubert's piano dances appeared in groups. They are largely short, sixteen-measure pieces with two eight-

bar sections, each of which is repeated. The harmonic vocabulary is often limited to only a few chords. Schubert composed the seemingly folksy Six German Dances D 820 in 1824, although they were not published until after his death. The march appears in Schubert's works in variously dimensioned formats. Along with the grand marches for piano four hands – such as *Trois Marches Héroïques* D 602, *Trois Marches Militaires* D 733, *Six Grandes Marche* D 819, *Marche brillante et raisonnée* D 823/1, *Grande Marche funèbre* D 859, *Grande Marche Héroïque* D 885 or *Deux Marches Caractéristiques* D 968 B – he wrote a few marches for piano two hands, including the March in E Major D 606, presumably written in 1818, and the March in B Minor D 607, the key signature of the „Unfinished“.

Franz Liszt attributed the insufficient recognition Franz Schubert's many piano compositions received during his lifetime to the composer's zeal. Schubert, said Liszt, „bears some of the blame himself for the very inadequate care given to his excellent piano works. He was too exceedingly productive ..., did not pay attention to criticism and simply let his wings prevail. Like a bird in the sky, he lived in music, singing angelic tunes all the while.“

Gerhard Oppitz

was born in Frauenau (in the Bavarian Forest) in 1953. At the age of five, he began to play the piano and debuted with a performance of Mozart's Piano Concerto in D Minor when he was eleven. Along with his great enthusiasm for school, especially for science and mathematics, he continued his musical education in Stuttgart and Munich, starting in 1966 with professors Paul Buck and Hugo Steurer, and later with Wilhelm Kempff, con-

centrating on the works of Beethoven. In 1977, Gerhard Oppitz was awarded first prize at the Arthur Rubinstein Competition in Israel, after convincing an international jury, with Arthur Rubinstein himself as its head, by performing the Fifth Piano Concerto by Beethoven and the First Piano Concerto by Brahms. This event marked the beginning of his worldwide concert activities – recitals in the major music centres of Europe, America and East Asia, as well as collaborations with the most renowned conductors and orchestras. His main interest is the classical and romantic repertoire, although he has always devoted himself to music of the 20th century, as well, playing premiere performances of several piano concertos. Again and again, he has demonstrated his particular fondness of presenting major groups of work cycles, such as Bach's *Wohltemperiertes Klavier*, Mozart's 18 sonatas, Beethoven's 32 sonatas, all the solo works by Schubert, and Brahms' complete piano works. Since 1981 he has been teaching post-graduate students at the Academy of Music in Munich.

Aufnahme / Recording 13.05.2009 Historischer Reitstadel, Neumarkt/Oberpfalz • **Tonmeister / Artistic supervisor** Klaus Hiemann • **Toningenieur / Recording engineer** Jürgen Bulgrin • **Recording & Mastering** BKL Recording Group GmbH • **Instrument** Steinway D piano, Instr. Nr. 49 38 25 • **Executive Producer** Dr. Sören Meyer-Eller • **Einführungstext / Programme notes** Petra Rieder-Sitte • **Art Director** Lutz Seifert • **Design** Claudia Mayerle • **Fotos / Photographs** Cover: Michael Setz, www.cross-media-marketing.com / G. Oppitz © Dr. Hans-Dieter Göhre / F. Schubert, © akk-images • **Übersetzung / Translation** Dr. Miguel Carazo & Associates • **Redaktion / Editing** Peter Ewert

© 2012 hänssler CLASSIC, D-71087 Holzgerlingen
© 2012 hänssler CLASSIC, D-71087 Holzgerlingen